

Zehntscheune Friolzheim

Ein herrschaftlicher Bau im Wandel der Zeit





GRUSSWORT
des Bürgermeisters
Michael Seiß

GRUSSWORT
Regierungspräsidium
Dr. Rainer Laun

KELTEN, RÖMER, MÖNCH...
Die wechselvolle Geschichte der Gemeinde
Friolzheim, Uwe A. Oster

3 ZUR BAUGESCHICHTE 14
der Zehntscheune
Barbara Kollia-Crowell & Robert Crowell

4 «... AUS ERD BIN ICH GEMACHT ...» 24
Von Tonplatten und Dachziegeln
Barbara Kollia-Crowell & Robert Crowell

6 INSTANDSETZUNG UND UMBAU 2008-2011 30
Worte der Architekten
Barbara Kollia-Crowell & Robert Crowell

Zehntscheune Friolzheim

Ein herrschaftlicher Bau im Wandel der Zeit

Festschrift zur Einweihung am 8. Oktober 2011

WISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN 46
Im Dienste der Denkmalpflege

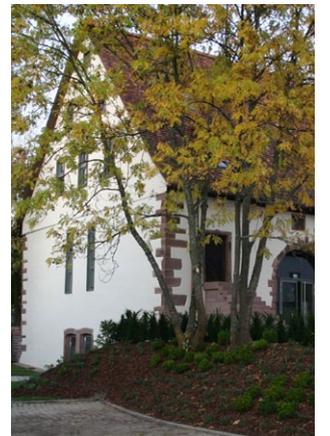
BAUCHRONOLOGIE 47
Eckdaten der Instandsetzung

AM BAU BETEILIGTE 47
Sonderfachleute, Planer und Firmen

IMPRESSUM:

Herausgeber: Gemeinde Friolzheim
Druck: Druckerei Friedrich, Ubstadt-Weiher

Layout, Redaktion und aktuelle Fotos:
Crowell - Architekten, Karlsruhe © 2011





Grußwort des Bürgermeisters

Verehrte Bürgerinnen und Bürger, liebe Gäste, lange, viel zu lange lag die Friolzheimer Zehntscheune in ihrem Dornröschenschlaf und war dem Verfall preisgegeben. Den mutigen und umsichtigen Entscheidungen von Gemeinderat und Verwaltung ist es zu verdanken, dass dieses architektonische Kleinod, zumal eines der ältesten erhaltenen Gebäude Friolzheims, nach rund dreijähriger Umbau- und Sanierungszeit in neuem Glanz erstrahlt und uns künftig als Kultur- und Versammlungsmittelpunkt zur Verfügung steht. Friolzheim hat damit nicht nur einen Meilenstein mehr auf dem Weg zu einer neuen, lebendigen Ortsmitte geschaffen, das Werk ist wahrlich ein Jahrhundertereignis, an dem sich noch viele Generationen erfreuen sollen und sicherlich auch werden. Diejenigen unter uns, die dieses Projekt begleitet haben, sei es durch wegweisende Entscheidungen, visionäre Ideen, attraktive Planung, handwerkliches Geschick, großzügige Zuschüsse oder auch nur durch wohlwollende Begleitung danke ich im Namen der Gemeinde Friolzheim und allen seinen Einwohnerinnen und Einwohner von ganzem Herzen. Namentlich genannt seien dabei das Architektene-

hepaar Crowell, Herr Markus Berger von igp, das Wirtschaftsministerium des Landes Baden-Württemberg, das Regierungspräsidium Karlsruhe sowie alle am Bau beteiligten Handwerker. Sie können mit großem Stolz von sich sagen, bei etwas Besonderem mitgewirkt zu haben!

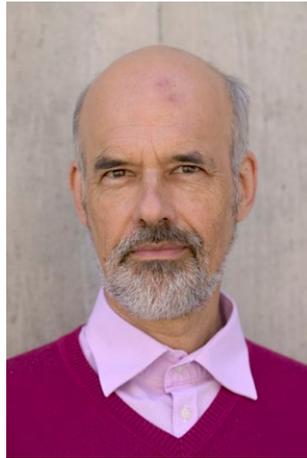
Ich wünsche mir, dass unsere Zehntscheune künftig eine Stätte der Begegnung ist, in der nicht nur das kulturelle Leben unserer Gemeinde aufblüht, Feste gefeiert und Tagungen abgehalten werden. Unsere Zehntscheune soll Bürgern, Vereinen, Kulturen – kurz, allen Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen und von nah und fern zu einem festen Begriff in Friolzheims neuer Mitte werden!

Es grüßt Sie herzlich, Ihr

Bürgermeister Michael Seiß



Grußwort von Dr. Rainer Laun



Die ehemals vom herzoglich württembergischen Klosteramt Hirsau inmitten des Ortes 1563 erbaute, mit Wappen inschriftlich bezeichnete Zehntscheune, gehört zusammen mit der Kirche zu den ältesten baulichen Zeugnissen Friolzheims. 1850 ging das Gebäude in Gemeindebesitz über, 1894 ist die Privatisierung der linken Scheunenhälfte überliefert. An der landwirtschaftlichen Nutzung hat sich dadurch nichts geändert, weshalb das renaissancezeitliche herrschaftliche Speichergebäude im Wesentlichen unverändert erhalten geblieben ist. Sein bis auf die beiden großen Einfahrten geschlossenes Erscheinungsbild wird von den gemauerten, mit Eckquadern betonten Erdgeschoßwänden und den beiden Fachwerkgiebeln bestimmt (dessen westlicher bereits zum zweiten Mal erneuert werden musste und als Witterungsschutz wiederum verputzt wurde). Weitere inschriftlich datierte Bauteile wie der Türsturz des im Jahr 1727 nachträglich eingebauten neuen Zugangs ins Dach oder dendrochronologisch nachgewiesene Reparaturen von 1626, 1801 und 1859 weisen auf die kontinuierliche Anpassung der Räumlichkeiten an die praktischen Erfordernisse hin oder geben Hinweise auf Bauunterhaltungsmaßnahmen. Als Besonderheit hatten sich außer den großen Sandsteinplatten in

den erdgeschossigen Scheuneneinfahrten im Dachgeschoss Speicherböden erhalten, von denen größere Flächen noch mit quadratischen Tonfliesen belegt waren, die eine schonende Lagerung der Frucht gewährleisten sollten. Von den sicherlich immer wieder erneuerten, trotzdem zumeist zerbrochenen ca. 13.000 Stück konnten etwa 10 Prozent intakte Exemplare wieder eingebaut werden, unter denen sich wiederum 30 Fliesen befinden, die aufgrund ihrer besonderen Merkmale „museale“ Qualitäten aufweisen, sei es durch die Datierung 1711, eine besondere Ausschmückung oder wegen aus dem Herstellungsprozess resultierender Spuren.

Die verantwortungsvolle Entscheidung der Gemeinde zum Ankauf der privaten Scheunenhälfte mit dem Ziel, das gesamte Gebäude für eine neue, öffentliche Nutzung zu erschließen, hat diesem bedeutenden Denkmal auf absehbare Zeit zu einer gesicherten Zukunft verholfen. Angesichts des angetroffenen, weit fortgeschrittenen Schadensumfangs wäre das Schicksal zumindest eines Teils der Scheune ansonsten existenziell bedroht gewesen. Durch Einbeziehung des Denkmalreferates im Karlsruher Regierungspräsidium bereits in der Wettbewerbsphase konnten die denkmalpflegerischen Ziele frühzeitig benannt werden.

Dabei ging es nicht nur um eine stimmige Erhaltung des Erscheinungsbildes, zu dem beispielsweise die wiederverwendeten und ergänzten Handstrichbiberschwanzziegel auf dem großen Dach entscheidend beitragen. Wesentlich war auch der denkmalgerechte Umgang mit den denkmalkonstituierenden Strukturelementen im Innern, wie sie sich in der vierzonigen symmetrischen Aufteilung und dem aufwendig abgezimmerten, von innen sichtbaren Dachstuhlgefüge erhalten haben. Durch planerische Zurückhaltung bei der Integration der neuen, neuzeitlich gestalteten Umbauelemente in das scheunentypische, großzügige Raumgefüge bei gleichzeitiger Bewahrung prägender Gestaltungs- und Ausstattungsmerkmale ist es gelungen einen denkmalverträglichen Kompromiss zu erzielen, der die Vielschichtigkeit der ursprünglichen Bestimmung des Gebäudes immer noch ablesbar lässt und den Spielraum der Verwirklichungsmöglichkeiten der neuen Nutzung nicht einschränkt. Die insgesamt behutsame Fortschreibung der Nutzungsgeschichte garantiert den sinnerfüllten Fortbestand der Zehntscheune. Gleichzeitig wird mit der neuen Nutzung als gemeinschaftsbildender und identitätsstiftender Versammlungsort ein neues Kapitel in der Geschichte des Gebäudes aufgeschlagen.



Kelten, Römer, Mönche...

Die wechselvolle Geschichte der Gemeinde Friolzheim

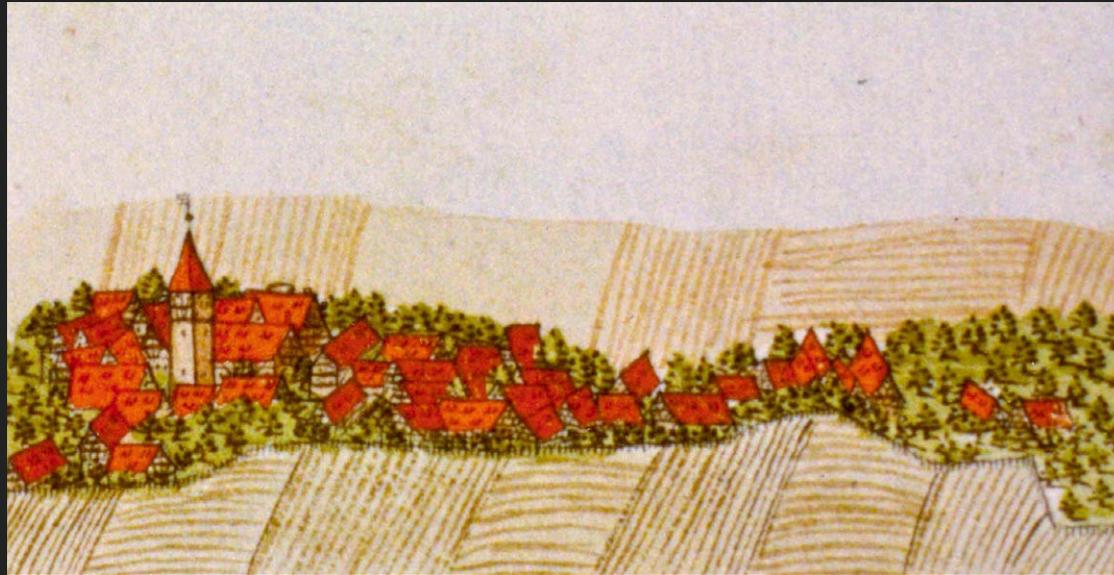


Abbildung: Friolzheim um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Deutlich ist die ehemalige Dorfbefestigung durch einen Schutzzaun, das sogenannte „Etter“, zu erkennen. Die einheitliche Rotfärbung aller Dächer weist darauf hin, dass seinerzeit schon alle Friolzheimer Häuser mit Ziegeln gedeckt waren. Kolorierter Kupferstich von Andreas Kieser, um 1685.

Die meisten Gemeinden im deutschen Südwesten sind wesentlich älter als ihre erste urkundliche Erwähnung. Das ist in Friolzheim nicht anders. 2005 feierte die Gemeinde ihr 900-jähriges Jubiläum. Es war im Mittelalter nicht unüblich, dass ein Dorf unter mehreren Besitzern aufgeteilt war. In Friolzheim gehörten Teile des Dorfes zu Beginn des 12. Jahrhunderts beispielsweise dem Benediktinerkloster Petersberg bei Fulda, ein anderer Teil befand sich im Besitz des elsässischen Klosters Hugshofen. Und genau diese beiden Anteile in klösterlichem Besitz erwarb damals der reiche Speyrer Bürger Bebo (Friolzheim gehörte damals zum Bistum Speyer). Allerdings nicht um sie für sich zu behalten, sondern er schenkte sie weiter an das Kloster Hirsau. Dies geschah keineswegs selbstlos, sondern war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Die Mönche des bedeutenden Reformklosters beteten im Gegenzug für das Seelenheil des edlen Spenders. Die mittelalterlichen Menschen fürchteten die Qualen des Fegefeuers, und das Gebet der frommen Mönche konnte helfen, davor zu bewahren. Wann der Kauf und die anschließende Schenkung tatsächlich stattgefunden haben, ist nicht bekannt. Möglicherweise 1105, doch verbürgt ist das nicht. In einer päpstlichen Urkunde von 1120 wird der Vertrag über die beiden Schenkungen bestätigt und eben darin Friolzheim tatsächlich erstmals erwähnt.

Doch wie gesagt: Die Ersterwähnung ist nicht gleichbedeutend mit der ersten Besiedlung

oder gar einem Gründungsakt. Bebo erwarb und verschenkte ein Dorf, in dem schon Jahrhunderte zuvor Menschen gelebt haben. Doch wann beginnt die Geschichte von Friolzheim? Nimmt man nicht den eigentlichen Ort als Maßstab, dann findet man erste Siedlungsspuren bereits um 800 v. Chr. Aus der Zeit stammen fünf Grabhügel im „Doppelten Wald“. Diese Bestattungsform war typisch für die Kelten, deren Siedlungsgebiet sich über weite Teile Mittel- und Südosteuropas erstreckt hat. Zu ihnen gehörten nicht nur die Gallier, sondern beispielsweise auch die in der heutigen Türkei siedelnden Galater, an die sich der Apostel Paulus mit einem seiner Briefe gewandt hat.

In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eroberten die Römer große Teile des heutigen Südwestdeutschland. Und überall wo die Römer ihren Adler aufstellten, bauten sie zuerst einmal Straßen! Die hervorragende Infrastruktur sollte auch bis in den hintersten Winkel des römischen Weltreichs reichen. Diese Straßen waren gepflastert, es gab Raststätten, und es gab – modern ausgedrückt – Wegweiser mit Entfernungsangaben. Im antiken Rom waren diese keine Schilder wie heute, sondern Meilensteine. Und damit sind wir bereits wieder bei der Geschichte von Friolzheim. Denn eine dieser Römerstraßen führte von Straßburg über Ettlingen und Pforzheim nach Bad Cannstatt. 1934 wurde in der Nähe dieser alten Römerstraße im Gewann „Rauhbrunnen“ ein solcher Meilenstein gefunden. Darauf ist die Entfernung von der römischen Siedlung



„portus“, dem späteren Pforzheim, bis zu der Meilensäule mit fünf Leugen angegeben. Das sind rund elf Kilometer. Leugen sind ein keltisches Längenmaß, was in dieser Gegend durchaus Sinn machte, denn die Bevölkerungsmehrheit stellten auch in römischer Zeit wohl die Kelten. Und auf dem Meilenstein steht noch mehr, nämlich welcher Kaiser geherrscht hat, als er aufgestellt wurde: Philipps Arabs, der von 244 bis 249 n. Chr. das damals schon geschrumpfte römische Weltreich regiert hat. Ebenfalls 1934 entdeckte man im Gewann „Rauhbrunnen“ Reste eines römischen Gutshofes. Auch der nächste Schritt in der Geschichte führt uns noch längst nicht zu der urkundlichen Ersterwähnung von 1120. In der Mitte des 3. Jahrhunderts zogen die Römer ihre Truppen jenseits von Rhein und Donau zurück, und die germanischen Alamannen drangen über den Limes vor. Alamannische Gründungen lassen sich an der Endung „ingen“ festmachen, stets in Verbindung mit dem Namen des Mannes, dessen Sippe sich an dieser Stelle niedergelassen hat. Und so gab die Sippe des Friolf wohl dem

Abbildung: Detail des Leugensteins mit der Inschrift:
 Imp(eratori) M(arco) Iul(io) Ph(ilippo) Pio Fell(ici) /
 Aug(usto) P(ontifici) M(aximo) trib(unicia) / pot(estate)
 co(n)s(uli) p(atris) p(atris) et / M(arco) Iul(io) Phili / ppo
 Caes(ari) / a Port(u) L(eugas) V

Übersetzung: Dem Kaiser Marcus Julius Philippus, dem frommen, glücklichen, erhabenen, Oberpriester, mit tribunizischer Gewalt, dem Konsul, dem Vater des Vaterlandes, und dem Cäsar Marcus Julius Philippus Von Portus (Pforzheim) 5 Leugen.

Ort „Friolfingen“ seinen Namen. 1928 wurden im Gewann „Darre“ alamannische Reihengräber gefunden, womit auch diese Phase der Geschichte einen materiellen Niederschlag in Friolzheim gefunden hat.

Im 5. und 6. Jahrhundert geriet das alamannische Herzogtum immer stärker unter den Druck der Franken, an deren Spitze damals die Dynastie der Merowinger stand. Vielfach wird angenommen, auch wenn dies in der Forschung zumindest in dieser Eindeutigkeit nicht mehr unumstritten ist, dass allein für die von den Franken gegründeten oder später ihrer Herrschaft unterstellten Orte die Endung „-heim“ kennzeichnend gewesen sei. Und so sei aus Friolfingen das heutige Friolzheim geworden.

Interessant wird es nun tatsächlich erst wieder mit dem Besitzerwechsel zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Damals kam es zu der erwähnten Schenkung durch den Speyrer Bürger Bebo an das Kloster Hirsau, das ein Eigenkloster der Grafen von Calw war, der damals mächtigsten Adelsfamilie der Region. Über diese gelangte Friolzheim an die niederadlige Familie von Stein auf Steinegg. Deren Niedergang begann, als sie sich im Ritterbund der Schlegler Ende des 14. Jahrhunderts mit Graf Eberhard von Württemberg anlegte. 1407 verkaufte Wolf von Stein Friolzheim an Dieter V. von Gemmingen, also an ein anderes in der Region beheimatetes niederadliges Geschlecht. Doch auch diese Zugehörigkeit währte nicht lange; 1439 gelangte der Ort an die Markgrafen von Baden – nur um 1453 von diesen wieder an die Herren

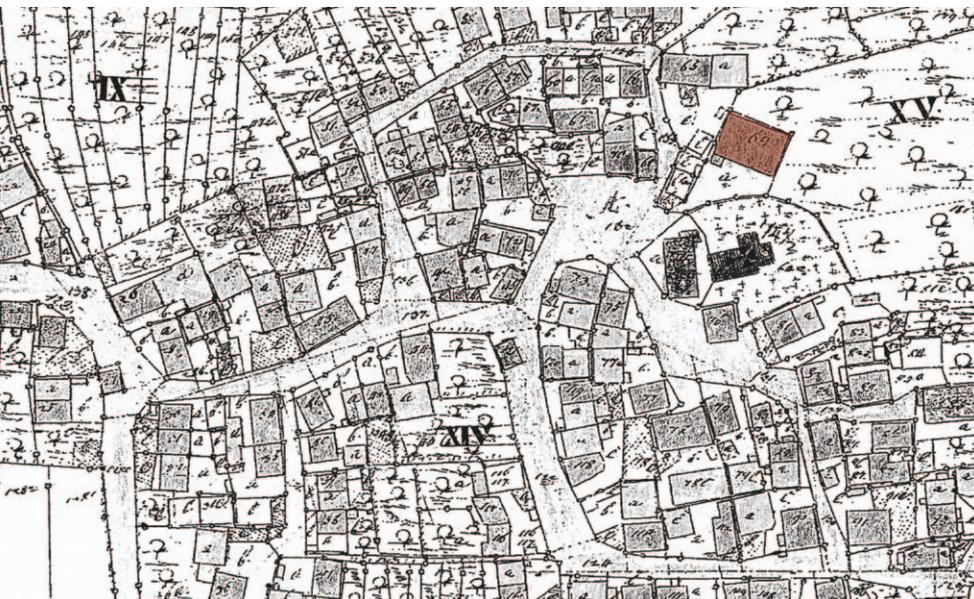
von Gemmingen zurückzufallen. Allerdings nicht mehr als eigener Besitz, sondern als markgräfliches Lehen. Obwohl die badische Zeit damit nur sehr kurz war, gibt es daran doch eine markante Erinnerung im Ort. Denn aus dieser Zeit stammt das markgräfliche Wappen auf dem Schlussstein des Chorgewölbes in der Pfarrkirche.

Dieser scheinbar unaufhörliche Besitzerwechsel fand 1461 dauerhaft ein Ende: Damals verkaufte Dieter VII. von Gemmingen Friolzheim an das Kloster Hirsau, wodurch sich in diesem Sinn der von Bebo um 1105 begonnene Kreis wieder schloss. Denn bei Hirsau blieb Friolzheim auch über die Aufhebung des Klosters in der Reformation hinaus. Friolzheim wurde zu dem sogenannten württembergischen Kirchengut geschlagen. Dem Abt in katholischer Zeit folgte der evangelische Prälat als Grundherr des Dorfs; die Liste der evangelischen Pfarrer in Friolzheim beginnt 1542. Aus der Hirsauer Zeit stammt auch die 1563 erbaute Zehntscheuer, deren Restaurierung jetzt ihren Abschluss gefunden hat.

Die Zugehörigkeit zum Kirchengut blieb bis 1807 bestehen; damals wurde das neue Königreich Württemberg in Oberämter eingeteilt und Friolzheim zunächst dem Oberamt Calw und nur ein Jahr später dem Oberamt Leonberg zugeschlagen. Diese Bindung überdauerte das Ende der Monarchie, dem Oberamt Leonberg folgte der Landkreis Leonberg. Als dieser im Zuge der baden-württembergischen Kommunalreform 1973 aufgelöst wurde, kam Friolzheim zum Enzkreis, dessen Kreissitz

Abbildung: Katasterplan aus dem Jahr 1831 mit der Zehntscheune Nr. 69 im Feld XV (links)

Abbildung: Bauinschrift zwischen den beiden großen Tennentoren. Abtsstab, Hirschstangen sowie die Jahreszahl 1563 bezeugen Kloster Hirsau als Erbauer (rechts).



Pforzheim zum badischen Landesteil gehört. Womit sich in gewissem Sinn wieder ein Kreis schloss, hatte Friolzheim doch von 1439 bis 1453 schon einmal einen badischen Landesherrn gehabt. Eine rasante Aufwärtsentwicklung hat die Einwohnerzahl von Friolzheim in den vergangenen Jahrhunderten genommen: Zählte man 1598 lediglich 44 Bürger, waren es 1654 schon 170 – und dies trotz der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, zu denen sich 1625 und 1635 sogar noch Pestepidemien gefügt hatten. 1852 waren es 761 Einwohner. In den folgenden hundert Jahren stieg die Einwohnerzahl kaum. Zahlreiche Auswanderer suchten ihr Glück in der Fremde. Neben Nordamerika zog es die Friolzheimer auch nach Palästina oder in den

Kaukasus, ins heutige Georgien. Hierfür waren vor allem religiöse Motive maßgeblich. Für das Jahr 1836 hatte der pietistische Prediger Johann Albrecht Bengel die Wiederkehr Christi vorhergesagt, und wo sollte man diese besser erwarten können als im Heiligen Land. Doch dorthin schafften es viele nicht, und im Kaukasus bot sich die Möglichkeit einer Ansiedlung, in der die frommen Auswanderer das Kommen des Erlösers ihren Vorstellungen entsprechend erwarten konnten.

Wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung Friolzheims in dieser Zeit war die Erlaubnis zur Abhaltung von zwei jährlichen Märkten 1832. Seither darf die Gemeinde jährlich einen Wintermarkt und einen Pfingstmarkt abhalten. Hält man sich vor Augen, dass schon zum ersten dieser Märkte am 24. Februar 1832 über 800 Stück Vieh gebracht wurden, kann man ermessen, welcher Auftrieb diese jährlich wiederkehrenden Veranstaltungen bedeuteten. Die Einwohnerzahlen Friolzheims erhielten gleichwohl erst wieder mit dem Zuzug der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg einen neuerlichen Schub. In den 1950er Jahren wurde erstmals die magische 1000-Einwohner-Grenze überschritten; heute zählt Friolzheim rund 3750 Einwohner.

Uwe A. Oster

Literatur:

Gemeinde Friolzheim (Hrsg.), Friolzheim 1105-2005. Ein Dorf und seine Menschen erinnern sich und feiern, Horb am Neckar 2005.



Zur Baugeschichte der Zehntscheune

Abbildung: Im Sachsenspiegel des Eike von Repgow (um 1220/1230), dem ältesten Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, sind Fälligkeitstermine für bäuerliche Abgaben (Zins bedeutet hier Steuer) aufgeführt. In der abgebildeten Handschrift des 14. Jahrhunderts sind sie in Form eines Bauernkalenders dargestellt.

- | | |
|------------|---|
| 1. Mai | Drei Lämmer bezeichnen den Lämmerzins. Der Termin ist durch einen grünen Baum (Maibaum) gekennzeichnet. |
| 25. Mai | An Sankt Urban ist der Baumgarten- und Weingartenzehnt fällig, hier durch Bäume und Weinstöcke symbolisiert. |
| 24. Juni | Johannistag, der Reichszehnt, hier durch Rind, Kalb, Ziege und einen Hahn dargestellt, ist fällig. |
| 13. Juli | Der Kornzehnt ist fällig. Nach der Legende fesselte die heilige Margarethe den Teufel. |
| 15. August | Gänsezehnt |
| 24. August | An St. Bartholomae sind „Allerlei Zins und Pflege“ fällig. Die Haut, die ihm nach der Legende abgezogen wurde, trägt er auf einer Stange. |



Wahrscheinlich werden wir nie erfahren, wann genau Friolzheim, gelegen in der fruchtbaren Hügellandschaft am Fuße des Schwarzwaldes, erstmals besiedelt wurde. Die urkundliche Ersterwähnung von Friolzheim Anfang des 12. Jahrhunderts bezeugt lediglich das Vorhandensein einer etablierten Siedlung, die wohl mit Gewissheit schon damals auf eine lange Vorgeschichte zurück blicken konnte.

Zu besagter Zeit der ersten gesicherten, urkundlichen Erwähnung in Form einer päpstlichen Bestätigung eines Schenkungsvertrags im Jahr 1120 wechselte das Dorf immer wieder den Besitzer. Oft hatten mehrere Herrschaften Besitzanteile an das Dorf geltend gemacht. Man muss sich vor Augen halten, dass das heute einheitliche Land Baden-Württemberg früher in viele Herrschaftsgebiete zersplittert war. Wer von Heidelberg nach Konstanz reisen wollte, musste beinahe zwanzig Grenzen überschreiten. Alle diese Territorien besaßen eine eigene Verwaltung mit der entsprechenden Infrastruktur. Dazu zählten auch herrschaftliche Lagergebäude: die Zehntscheunen und Fruchtkästen.

Obwohl erst im Jahre 1563 erbaut, beginnt die Geschichte der Friolzheimer Zehntscheune im Jahre 1461. Der damalige Besitzer des Dorfes, Dieter VII von Gemmingen, verkaufte

Friolzheim und alles was dazu gehört an das Kloster Hirsau, wohl seinem Seelenheil wegen. Von diesem Zeitpunkt an waren die Bewohner des Dorfes Eigentum des neuen Grundherrn und somit tributpflichtig. Von der Kirche wurde der biblisch begründete Zehnt beansprucht, unterstützt durch das seit dem 8. Jahrhundert bestehende, staatliche Zehntgebot. So sollte jeder den zehnten Teil seiner Erzeugnisse als „heilige Abgabe“ an den Grundherrn abführen. Zur Lagerung der Naturalienabgabe bedurfte es eines entsprechenden Speicherbaus. Spätestens 1563 mit dem Bau unserer Zehntscheune durch das Kloster Hirsau wurde diesem Bedürf-

Abbildung: Bauern entrichten ihre Abgaben (Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert)



nis Rechnung getragen. Die Frage, ob die in der nordöstlichen Ecke der Zehntscheune nachgewiesenen Fundamentreste von einem Vorgänger stammen, bleibt ungeklärt. Bedenken wir, dass nicht erst 1563 ein solches Bauwerk gebraucht wurde, sondern schon ein Jahrhundert, wenn nicht sogar Jahrhunderte vorher, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich hier um die spärlichen Überreste einer noch älteren Zehntscheune handelt.

Nach heutigen Maßstäben fungierte die Zehntscheune als „Finanzamt“. Sie unterstand seit der Reformation in Württemberg im Jahre 1534 in der Regel dem Herzog, wobei Friolzheim auch über die Aufhebung des Klosters hinaus bei Hirsau blieb. Friolzheim wurde dem württembergischen Kirchengut übertragen. Ob kirchliche oder weltliche, die Grundherren überzogen das Land mit derartigen Lagergebäuden. Wie bereits erwähnt, war jeder Untertan mehr oder weniger zehntpflichtig. Diese „Naturalsteuer“ setzte sich vor allem aus dem „großen“ Zehnten, auch Fruchtzehnt genannt, sowie dem „kleinen“ (Vieh-) Zehnten zusammen.

Beim großen Zehnt bestand die Abgabe aus allem, was das Feld hergab, d.h. Weizen, Roggen, Dinkel, Gerste und dergleichen. Als kleiner Zehnt mussten Garterträge sowie tierische Erzeugnisse wie Eier, Milch, Butter und Honig ausgehändigt werden.

Vom Grundherrn ernannte Vögte beaufsichtigten die Zehntabgabe. Zehnt- oder Kastenknechte leisteten die vielfältigen Arbeiten vor Ort. Zu diesem Zweck war außer der „Zehnt-

stube“ im Erdgeschoss ein Räumchen im ersten Dachgeschoss, die sogenannte Knechtskammer, abgetrennt.

Die Zehnten sowie andere Abgaben beeinflussten über Jahrhunderte die Entwicklung der Landwirtschaft nachteilig. Während sich die Grundherren an den Erträgen schadlos hielten, mussten die Bauern die Kosten und Risiken alleine tragen. Dies führte im Jahr 1525 zum Ausbruch des Bauernkrieges und im Revolutionsjahr 1848 zu Bauernaufständen im süddeutschen Raum. Erst als Ablösungsgesetze die Zehntpflichten aufhoben – im Königreich Württemberg 1849 – erlebten Ackerbau und Viehzucht einen ungeahnten Aufschwung. Die Zehntscheunen verloren damals ihre Funktion als herrschaftliche Speicherbauten. Die neuen Herren wollten sich des von Ihnen säkularisierten Besitzes so rasch als möglich entledigen, um nicht für den hohen Unterhalt der mehr oder weniger überflüssigen Gebäude aufkommen zu müssen. So wurden diese Bauwerke, wie wir es in Friolzheim sehen, privatisiert.

BAUBESCHREIBUNG

Die Zehntscheune liegt unmittelbar neben der Kirche, als früherer nordöstlicher Eckpfeiler des Dorfes. Das teilunterkellerte, eingeschossige Bauwerk steht über einem lang gestreckten Grundriss (circa 21 x 14 Meter), wohl proportioniert, am Hang beim ehemaligen Ortsrand.

Das hochragende Erdgeschoss der Zehntscheune ist aus Bruchsteinen gemauert. Die Gebäudeecken sind durch Quadersteine hervorgehoben, ebenfalls sind die Tore, Tür- und Fensteröffnungen im Sockelgeschoss mit roten Sandsteinquadern eingefasst.

Darüber erhebt sich das mächtige Dachwerk mit seinen drei Ebenen. Vom Boden der beiden Tenneneinfahrten bis zum First streckt sich das Gebäude 15 Meter in die Höhe. Die beiden Giebeldreiecke waren ursprünglich als repräsentatives Sichtfachwerk im Stil des 16. Jahrhunderts abgezimmert. Prägend dafür sind die Dreiviertelstreben an den rhythmisch angeordneten Bundständern. Nur der Ostgiebel ist unverändert überliefert. Der ungeschützte Westgiebel wurde durch die direkte Einwirkung der Witterung stark in Mitleidenschaft gezogen und allmählich baufällig. Im Jahre 1801 war es so weit, dass das gesamte Giebeldreieck erneuert werden musste. Eine Ausführung in Sichtfachwerk kam damals nicht mehr in Betracht. Entsprechend dem Zeitgeist wurde ein schlichtes konstruktives Fachwerk eingebaut und dieses wiederum verputzt.

Abbildung: Auszug aus dem sogenannten „Haischbuch“ aus dem Jahr 1802. Mit diesem Haischbuch wurde vom Hirsauer Oberamt festgelegt, welche Geld- und Naturalienabgaben an die Friolzheimer „Sct. Agapitus Kirch“ abgeführt werden musste.

Friolzheim,
Actum
d. 10. et seq. Nov. 1802.

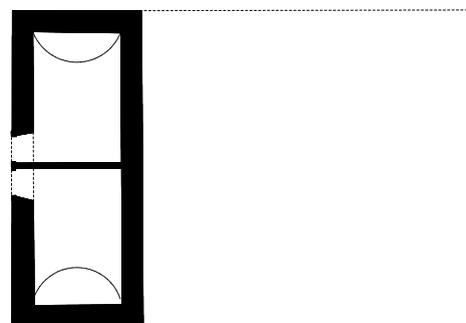
In Einigkeit

Das Reichshausen Amtmann Wilhelm, und
Das Heiligenpflegen Johann Baptist Langenab.

Im Jahr 1796. unter d. d. 1757. vormaligen
Heiligen-Haischbuch mit den gestellten und ab-
geforderten Kaufsummen an die Herzog. Hochlob-
liche Heiligen-Deputation eingesehelt, und
zugleich auch dessen Vereinbarung gesamt an-
genommen; Solches kam aber nicht mehr zur
Sonderung mehr in dem d. d. Königl. Urtheil
Hirsau gegeben. Es erging d. d. 10. d.
10. Nov. 1796. und unanfechtlich d. d. 10. Jun. 1799.
der Herzogliche gnädigste Befehl, dass durch die
Amtshausen Kaufsummen d. d. 1712. vormaligen
Kaufsummen Kaufsummen und andere Docu-
menten wieder ein neues Haischbuch gefertigt
werden solle.

Diesem gnädigsten Befehl zu Folge
hat nun die Amtshausen mit Zugiehung

Die hohe Halle des Erdgeschosses wird durch drei Stützenreihen in vier Zonen geteilt. Im mittleren Bereich die zwei Dreschennen, jeweils mit einem Abwurfschacht (sogenanntes Garbenloch) für die Getreidevorräte. In der Zehntstube wurden die Naturalabgaben urkundlich verrechnet. Sie befand sich ursprünglich in der rechten, also östlichen äußeren Zone (sogenannter Barn). Die linke Zone der Zehntscheune ist voll unterkellert. Der 14 Meter lange Gewölbekeller weist eine Scheitelhöhe von circa 2,5 Meter auf. Durch die Hanglage ist dieser Keller ebenerdig von außen an der Westseite erschlossen. Es bestand ursprünglich keine interne Verbindung. Allerdings haben die örtlichen Bodenverhältnisse mit einer Schichtwasser führenden Stratigrafie in wenigen Metern Tiefe dazu geführt, dass die besagten Gewölbekeller nicht vollständig unter das Erdgeschossniveau geteuft werden konnten. So ragt der Keller in das Erdgeschoss hinein, der Boden des linken Barns ist somit



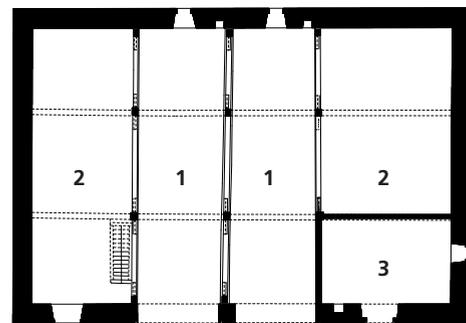
Kellergeschoss

notgedrungen circa einen Meter höher gelegen, als das restliche Erdgeschoss.

In Längsrichtung des Gebäudes war die Erdgeschosshalle erbauungszeitlich in drei Schiffe unterteilt. Sechs gewaltige Holzstützen tragen jeweils zwei Doppellängsunterzüge, auf denen wiederum drei Paar Doppelunterzüge der Querbunde ruhen.

Trotz dieser gewaltigen Konstruktion wurden 64 Jahre später Verstärkungen eingebaut. Zwei zusätzliche Stützen wurden in jedem Querbund im Jahre 1627 ergänzt, somit wurde die Anzahl der haustypischen Doppellängsunterzüge von drei Paar auf fünf erhöht.

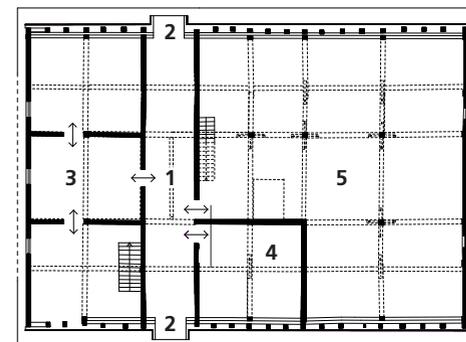
Die „Personenerschließung“ vom Erdgeschoss ins Dach erfolgte über einen Außenzugang an der Südwestecke des Gebäudes. Spätestens 1727 wurde hier ein ordentlicher Treppenaufgang mit eigener Tür in das Gebäude angelegt. Dieser Zugang liegt gut zwei Meter, und somit relativ hoch, über dem Geländeniveau. Dafür



Erdgeschoss

konnte der innen liegende Treppenaufstieg verhältnismäßig bequem ausfallen. Beim Abbau der Außentreppe, im Zuge der vor kurzem abgeschlossenen Instandsetzung, stellte sich heraus, dass die Wandpartie, an der diese Außentreppe angebaut wurde, niemals verputzt gewesen war. Somit ist die Schlussfolgerung nahe liegend, dass sich an dieser Stelle immer ein Außenzugang befand, allerdings um einiges tiefer liegend als der gegenwärtige Zugang, was eine sehr steile, innere Treppe zu Folge hatte. Auf der Deckenbalkenlage über dem Erdgeschoss fußt das beachtliche Satteldach. Alle drei Ebenen des Dachwerks wurden seit jeher intensiv genutzt.

Der große Dachraum dürfte wohl als Getreideschütt- und Heuboden verwendet worden sein. Der liegende Stuhl des Kehlbalckendaches, welcher auf dem ersten Boden von zwei und auf dem zweiten Boden von einer Ständerreihe abgestützt wird,



1. Dachgeschoss

schafft eine geräumige Nutzfläche; auch die verhältnismäßig kurzen Kopfstreben unterstreichen diesen Zweck.

Durch die sechs liegenden Stuhlsäulen und die dazugehörigen Ständer wird das Dachwerk in sieben Zonen unterteilt. Aus der gefügetechnischen Untersuchung des Bestandes wissen wir einiges über die ursprüngliche Aufteilung des ersten Dachgeschosses. So konnten wir nachweisen, dass die dritte Zone (von Westen zählend), eine Besonderheit aufwies. Während alle anderen Bünde durch sogenannte Windverbände in Form von Andreakreuzen und doppelten Längsriegeln ausgesteift sind, bildet die dritte Zone eine Ausnahme.

Hier waren an beiden Traufseiten Zwerghäuser angeordnet, verbunden durch einen Gang. Durch diese Einrichtungen konnten vom Boden her Lasten hoch gezogen und das Dach somit direkt beladen werden. Das Zwerghaus auf der

Abbildung: Rekonstruktionsversuch der erbauungszeitlichen Grundrissdisposition im Jahre 1563.

Der **Gewölbekeller** war zweigeteilt.

Das **Erdgeschoss** war in vier Zonen (Quer) und damals nur drei Schiffe (Längs) geteilt: In der Mitte die zwei Tennen (1) flankiert von je einem Barn (2). In der Südostecke die Zehntstube, wo die Abgaben urkundlich verrechnet wurden (3). Im **1. Dachgeschoss** der Flur (1) mit den zwei Ladegauben (2). Im Westen waren drei Räume abgetrennt (3), ob als Aufenthaltsräume oder gesonderte Lagerflächen ist nicht geklärt. In der Mitte die Kammer des Zehntknechts (4). Die restliche Fläche (5), sowie der 2. und 3. Dachboden dienten insgesamt der Fruchtlagerung.

Südseite müsste, der Befundlage zufolge, sogar über zwei Geschosse hoch geragt und somit auch das 2. Dachgeschoss bedient haben.

Im 1. Dachgeschoss gab es ferner einen abgetrennten Raum auf der Südseite für den Zehnt- oder Kastenknecht.

Außer den Trennwänden des Ladeflurs und der Knechtkammer war der Dachraum eine offene Halle, gegliedert durch frei stehende Stützen, in der Regel mit einem „Kranz“ aus vier Kopfstreben als Aussteifung.

Nicht zuletzt wissen wir durch Auskerbungen in den Brustriegeln der Windverbände und belegt durch historische Fotoaufnahmen, dass das Dach immer mit einer Vielzahl von Schleppegauben versehen war.

Wie das 1. Dachgeschoss, so ist auch das 2. Dachgeschoss in sieben Zonen gegliedert. Die liegenden Stuhlsäulen in der Dachschräge werden komplettiert durch eine Mittellängsreihe von frei stehenden Stützen, jeweils ausgesteift durch vier Kopfstreben.

Das dritte Dachgeschoss, mit einer Breite von nur vier Metern am Boden, brauchte keine weiteren Stützen. Hier schließen lediglich die Sparren das Dachdreiecks ab.

Alle drei Dachböden wurden vollständig mit gebrannten Tonfliesen ausgelegt. Diese sogenannten Terrakotta-Platten, circa 20 x 20 Zentimeter im Format und in der Regel drei Zentimeter stark, gewährleisteten eine schonende Lagerung der Feldfrüchte. Auf einer Dielenlage, im Kalkmörtel dicht an dicht verlegt, sind solche Bodenbeläge wohl dort die Regel, wo verderbliche Ware gelagert wurde.

Denn die Tonplatten hielten die Naturalien kühl und feucht und boten somit für die Lagerung die idealen Bedingungen. In der Friolzheimer Zehntscheune lagen insgesamt circa 13.000 Stück, davon einige besondere Exemplare, die mit Ritzzeichnungen oder Jahreszahlen „geschmückt“ waren.

Nach der Reformation und Auflösung des Klosters kam die Zehntscheune, wie oben erwähnt, zum württembergischen Kirchengut. Allerdings musste der Zehnte immer noch entrichtet werden. Erst nach 1849, mit dem Gesetzesbeschluss zur Abschaffung des Zehnten, änderte sich die Lage.

Dadurch wurde die Zehntscheune als solche plötzlich überflüssig, ja wegen des notwendigen Unterhalts sogar eher zum Problem. So bemühte sich das Haus Württemberg allorts diese „Altlast“ los zu werden. Dies gelingt in Friolzheim im Jahre 1850, als die Gemeinde das Bauwerk kaufte.

DIE PRIVATISIERUNG

Damit begann ein neues Kapitel der Baugeschichte der nunmehr ehemaligen Zehntscheune.

In Absprache mit dem königlichen Finanzministerium wurde der Werksmeister Haueisente beauftragt, ein Wert-Gutachten zu erstellen. In seinem Gutachten von 1850 taucht jedoch eine interessante Differenzierung des Bestandes auf: „In dem Stockwerk bestehen zwei Tennen und neben solchen je ein Baarn. Über den Tennen

und Baarn (d.h. im Dachwerk) befinden sich drei Böden, welche früher als Fruchtkasten gedient haben und auf welche eine abgeschlossene Treppe führt...“ Seine Bewertung fällt genauso zweigeteilt aus: „... der Raum der bisherigen Zehntscheuer... wird mit einem Wert von 550 Gulden beziffert“, „...der Raum des früher bestandenen Fruchtkasten... mit 275 Gulden.“ Hatte die Zehntscheune am Ende eine Doppelfunktion inne? Im Königreich Württemberg gab es nämlich durchaus den Bautyp „Fruchtkasten“, der als eine Art „Bank“ funktionierte, um die Bevölkerung in Zeiten schlechter Ernten unter die Arme zu greifen. In den Archivalien finden sich einige Dokumente zur Zehntabgabe in Friolzheim, die eigenständige Funktion als Fruchtkasten ist jedoch nicht belegt.

Eher müssen wir des Rätsels Lösung in der Interpretation des Werkmeisters Haueisente suchen. Denn in seinen Gutachten spricht er einleitend eindeutig von „dem herrschaftlichen Zehntscheunen-Gebäude, welches in Folge der Zehnt-Ablösung entbehrlich wird...“ Schlussfolgernd haben wir es wohl nur mit der ehemaligen Zehntscheune zu tun, dessen drei Dachböden eben als Fruchtböden dienten. Und so hat Haueisente den gesamten Dachraum zusammenfassend als „Fruchtkasten“ beschrieben. Am 30. Mai 1850 ersteigerte der damalige Gemeinderat Schwarz das Bauwerk, unter Wert, für 810 Gulden. Der Kaufvertrag wurde am 10. Juni 1850 unterschrieben, darauf folgend hat die Gemeinde das gesamte Bauwerk an fünf Friolzheimer Bürger verpachtet.

Die wohl unbeliebte Zehntstube im Erdgeschoss wurde abgebrochen und an dieser Stelle nachträglich ein kleiner Keller gegraben. Die schöne, in Buntsandstein gefasste Tür jedoch blieb unverändert erhalten, allerdings stieg man von hier jetzt hinab in das tiefergelegte kleine Kellergewölbe.

Aber für die Gemeinde war dieses Bauwerk offensichtlich eine Nummer zu groß. Denn auch wenn es verpachtet war, der Unterhalt blieb dennoch beim Eigentümer. So beschlossen im Jahre 1894 die zuständigen Gremien zumindest

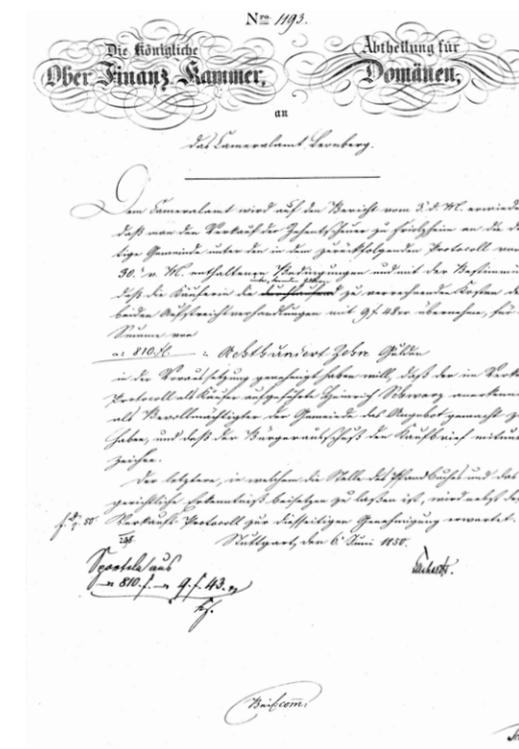
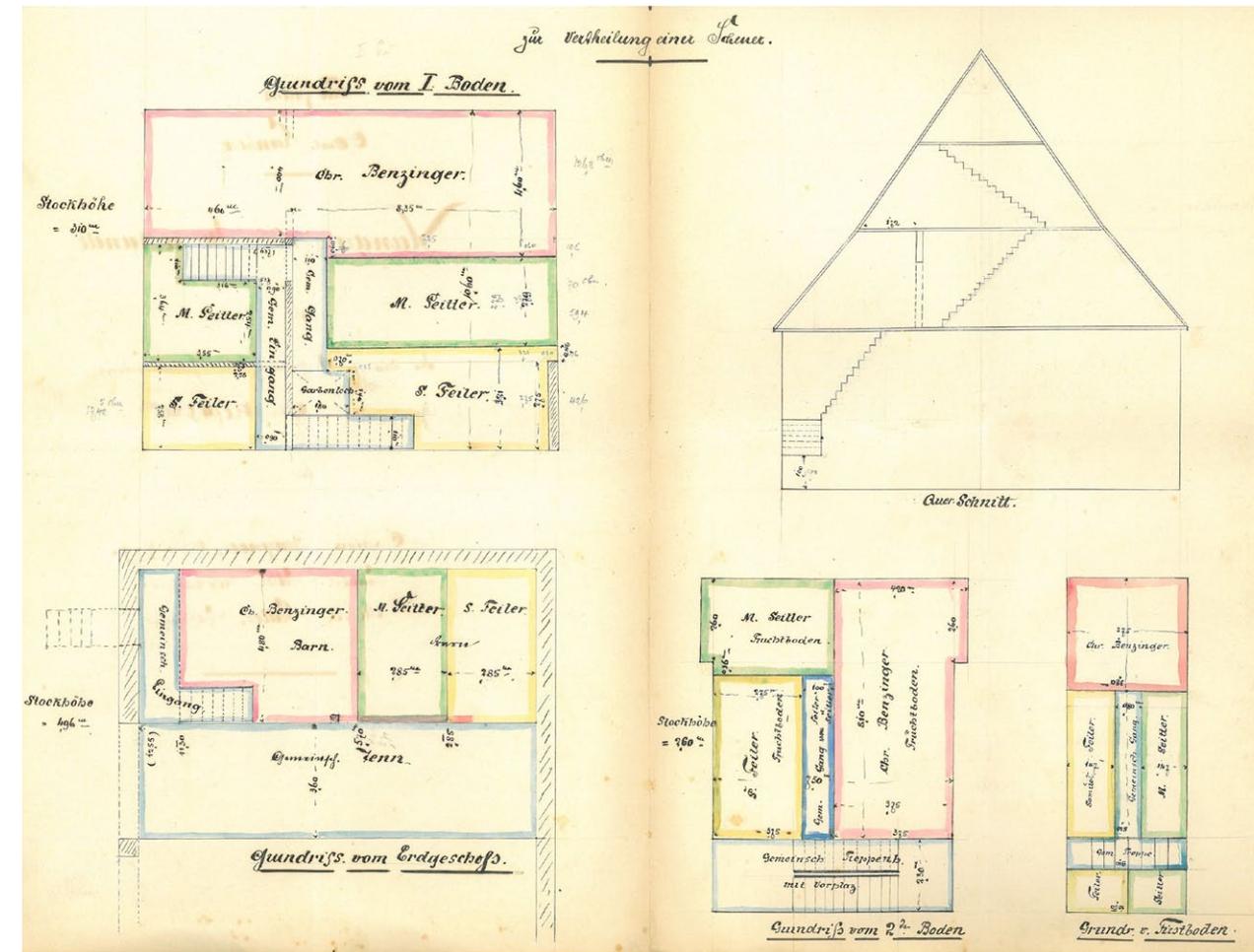


Abbildung: Vertragsurkunde zur Verkauf der Zehntscheune durch die Bevollmächtigte der Gemeinde, Heinrich Schwarz, für 810 Gulden. Die Genehmigung zur Verkauf erteilte „Die Königliche Ober Finanz Kammer“ an dem 6. Juni 1850.

die Hälfte der Zehntscheune zu verkaufen. So ist es auch geschehen; im selben Jahr wurde die linke Scheunenhälfte privatisiert. Es wurden im zweiten und dritten Dachgeschoss mittige Scheidewände eingezogen, um diese neue Trennung zu besiegeln. Im 1. Dachgeschoss wurden die Wände der Knechtkammer abgebrochen, dafür im Bereich des Treppenaufgangs vom Erdgeschoss zwei Wände eingezogen, um den Treppenraum abzuschotten.

Ein „Plan zur Verteilung einer Scheune“ aus jener Zeit belegt die verwickelten Nutzungsverhältnisse. Drei Parteien teilen sich die linke Scheunenhälfte. Es sind die Herren Chr. Benzinger, S. Feiler und M. Seitter, die vom Erdgeschoss bis ins dritte Dachgeschoss Flächen beanspruchen. Dabei wurden 24 Teilbereiche ausgewiesen; acht gemeinschaftliche (Treppen, Gänge, Flure) und 16 private „Parzellen“, verstreut auf alle vier Ebenen. Nur fünf Jahre später sieht es ganz anders aus. In einem Schätzungsprotokoll der Gebäude-Brandversicherung von 1899 ist das Bauwerk schon wieder neu aufgeteilt. Aufgeführt als Eigentümer sind Samuel Vogt (Schlosser), Karl Wolf und Christian Benzinger (Glaser) je zu einem Viertel sowie Michael Seitter (Schumacher) und Samuel Feiler je zu einem Achtel Besitz. Durch diese Verflechtung von verschiedenen Nutznießern über Generationen hinweg ist es kein Wunder, dass das Gebäude nicht ordentlich instand gehalten wurde.

Eben auf diesen unterlassenen Unterhalt ist das gravierende Schadensbild zurückzuführen, das sich im Vorfeld der jüngsten Baumaßnahme bot: Wichtige statisch-konstruktive Knotenpunkte



waren vollständig verrottet, Teile der Dachböden mussten wegen Einsturzgefahr gesperrt werden. Der Westgiebel, schon einmal im Jahre 1801 mit minderwertigen Nadelhölzern erneuert, erwies sich als dermaßen marode, dass

eine erneute Auswechslung unausweichlich war. Wegen des undichten Daches und der damit einhergehenden, kontinuierlichen Durchfeuchtung der Hölzer grassierte überall der Pilz. Sogar in dem kleinen Gewölbekeller

musste der Echte Hausschwamm, welcher als gefährlichster Gebäudezerstörer gilt, aufwendig bekämpft werden. Leider sind auch Bauschäden ein integraler Bestandteil des historischen Werdegangs eines Denkmals. Nach fast 450 Jahren intensiver Nutzung war der ehemals herrschaftliche Speicherbau in einem desolaten Zustand. Aus der ursprünglichen baulichen Integrität des Gebäudes ist ein statisch-konstruktives Chaos entstanden, das eine entsprechende Schadensdynamik zur Folge hatte. Nun ist das vorerst letzte Kapitel in der Baugeschichte dieses imposanten Gebäudes abgeschlossen.

Die Wandlung vom landwirtschaftlichen Nutzbau zum multifunktionalen Bürgerhaus als kultureller Mittelpunkt der Gemeinde ist vollzogen.

Das Gebäude ist von den Fundamenten bis in die Sparrenspitzen genesen. In seiner Eigenschaft als ehemaliger Schwerlastträger dürfte es nun die neue Nutzung mit Würde und Elan ertragen und seiner neuen Bestimmung noch weitere Generationen „herrschaftlich“ zur Verfügung stehen.

Barbara Kollia-Crowell & Robert Crowell
Dipl.-Ing. Freie Architekten, Karlsruhe

Literatur:
Archivforschung,
Niederschriften von Herrn Dietrich Küchler

Abbildung: Ein „Plan zur Verteilung einer Scheune“ vom 2. August 1894. Die Aufteilung betrifft lediglich die westliche Hälfte der Scheune. Außer die acht gemeinschaftlichen Flächen teilen sich Christian Benzinger, Samuel Seiler und Michael Seitter 16 „private“ Parzellen verstreut auf alle vier Ebenen.

«... aus erd bin ich gemacht ...» Von Tonplatten und Dachziegeln



Abbildung: „Der Ziegler“ mit allen seinen Utensilien und Erzeugnissen.

Kolorierter Kupferstich von Martin Engelbrecht, um 1730

1. ein Stein · 2. ein Dach Ziegel · 3. ein Streichmaß
4. Blattensteinmodell · 5. leerr Model · 6. Pflastermodell
7. hohl Ziegel · 8. Pflasterstein · 9. Blattenmodell · 10. langer Steinmodell · 11. der Brenn Ofen · 12. der Ziegelbanck
13. der Thon od zubereitete Erde · 14. Stein zu trocken
15. Spizweggemodel · 16. Die Laim Haue · 17. Blattenstein

Die Zehntscheune diente ehemals als Lagerhaus zur Aufbewahrung des Zehnts, der Naturaliensteuer, die an die Obrigkeit abzuliefern war.

Auf den Böden im Dachbereich des Gebäudes, den sogenannten Fruchtböden, waren gebrannte Tonplatten, auch Terrakotta genannt, ausgelegt. Warum Tonplatten verwendet wurden, statt die Feldfrüchte direkt auf den Holzdielen auszubreiten, hat folgenden Grund: da Holz isoliert, würden die Feldfrüchte darauf zu warm werden und drohen dann auszuschlagen. Tonplatten halten dagegen die Feldfrüchte kühl und feucht; sie bieten somit ideale Lagerbedingungen.

Auf den drei Dachebenen der ehemaligen Hirsauer'schen Zehntscheune befanden sich ungefähr 13.000 Tonplatten. Aufgrund von Reparaturarbeiten innerhalb der Zehntscheune wurden im Laufe der Zeit immer wieder verschiedene Teilflächen erneuert, so dass nicht alle erbauungszeitlichen Platten erhalten geblieben sind.

Im Rahmen der Gebäudedokumentation konnten insgesamt 30 besondere Exemplare dieser Terrakotta-Platten ausfindig gemacht werden. Dabei handelt es sich einerseits um markante Stücke mit individuell gestalteten Oberflächen, bewusst im Sinne der „Feierabendziegel“ hergestellt, andererseits um Platten mit einfachen Gestaltungsmitteln wie

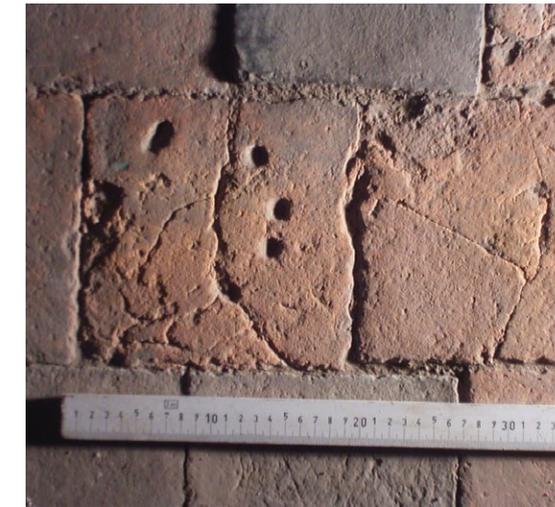


Abbildung: Blick in das 1. Dachgeschoss im Jahre 2006, mit den Stellbrettern am Dachfuß und den kompletten Boden ausgelegt mit Tonplatten.

Abbildung: Detail der Tonplatten „in situ“ vor der Bergung. Von den insgesamt circa 13.000 Platten waren über 80% gerissen und somit nicht wieder verwendbar.

Abbildung: Bodenplatte;
1563 bis ins 18. Jhd.;
Terrakotta (gebrannter Ton);
19,50 x 19,00 x 3,00 cm,
Oberflächengestaltung
mit einem Oktagramm
(Achterstern)



Abbildung:
Oberflächengestaltung mit
einem Handflächenabdruck



Abbildung:
Oberflächengestaltung
mit eingeritzten Kreis- und
Strichmotiven



Abbildung:
Oberflächengestaltung mit
eingeritztem Tiermotiv,
Gänsekopf ? und Jahreszahl
1711

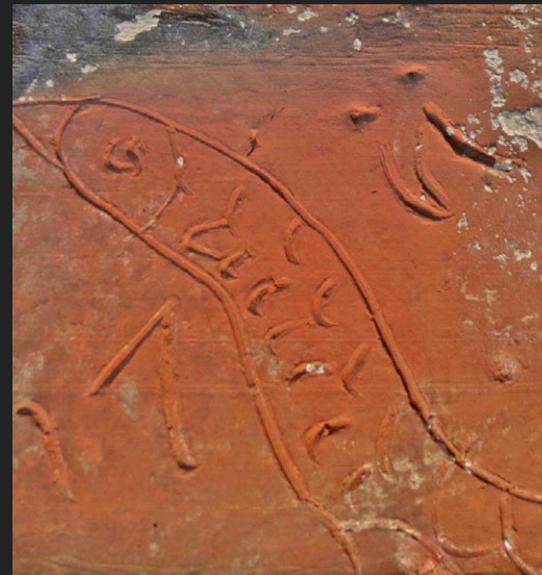


Abbildung:
Oberflächengestaltung mit
Handstrich und S-förmigen
Begleitlinien

Abbildung:
Oberflächengestaltung mit
X-förmigem Handstrich

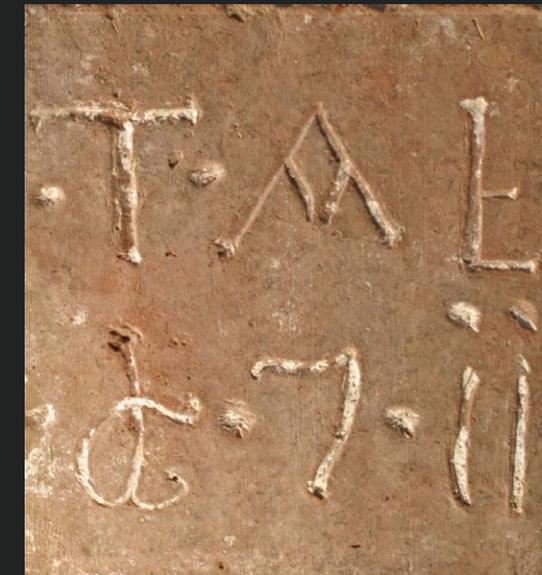


Abbildung:
Oberflächengestaltung mit
eingeritztem Blumenmotiv,
Tulpe?

Abbildung:
Oberflächengestaltung
Initialen und Jahreszahl 1711



Fingerabdrücke, Einkerbungen oder auch nur Katzenpfotenabdrücke (als Feierabendziegel werden Ziegel bezeichnet, die als Letzte, zum Feierabend hin, gefertigt wurden und deshalb manchmal mit einer besonderen Verzierung oder einem Spruch versehen wurden). Die restlichen Tonplatten weisen keine besondere Oberflächengestaltung auf. Bei der Erkundung der Dachböden waren über 80 % der Platten gerissen und somit nicht mehr verwendbar. Dies war sowohl auf die unzureichenden Herstellungsmöglichkeiten mit den damit verbundenen ungenügenden Brandeigenschaften als auch auf die hohe Belastung der Fruchtböden durch das Gewicht der Naturaliensteuer zurückzuführen. Entsprechend den Auflagen des Landesdenkmalamtes wurden die mit einer Oberflächengestaltung versehenen Terrakotta-Platten geborgen und dokumentiert. Nach der Fertigstellung der Sanierungsarbeiten werden sie in der Zehntscheune ausgestellt. Von den restlichen Platten, ohne Oberflächengestaltung, sind im 2. Dach-

geschoss ca. 1250 Stück als Bodenbelag wieder eingebaut worden. Das Dach der Zehntscheune war von Anfang an mit Biberschwanzziegeln eingedeckt, während zu jener Zeit weniger repräsentative Bauwerke oft mit Stroh gedeckt waren.

Dachziegel wurden damals in Handformen hergestellt, getrocknet und anschließend entweder auf dem Feld in Stapeln (Feldbrand) oder in gemauerten Öfen in Ziegelhütten gebrannt. Die Qualität schwankte dabei enorm. Manche Ziegel waren nicht ausreichend gebrannt und daher viel zu weich, um verwendet zu werden. Andere wiederum wurden sehr hart gebrannt bis hin zur Verklinkerung.

Auf der circa 540 m² großen Dachfläche liegen gut 19.000 Dachziegel in so genannter Doppeldeckung. Bei der Restaurierung der Zehntscheune wurden alle brauchbaren Ziegel geborgen, gelagert und durch Ziegel von Abbruchgebäuden ergänzt, so dass heute das ganze Gebäude wieder vollständig mit historischen Ziegeln gedeckt ist.

Abbildung: Historische Darstellungen eines Ziegeleibetriebes. Die Abbildungen zeigen die verschiedenen Arbeitsabläufe unter dem Dach der Ziegelei. Lehmaufbearbeitung durch Kinder (Stampfen in einer Grube), Formgebung des Brenngutes (Dachziegel, Mauerziegel) in speziellen hölzernen Formen, Trocknung der Rohlinge in geeigneten Gestellen und die Befuerung des Ofens durch die Schürflöcher.

Abbildung: Wiedereindeckung des circa 540 m² großen Dachfläche mit gut 19.000 handgestrichenen historischen Dachziegeln.



Instandsetzung und Umbau 2008 - 2011 Worte der Architekten

Wer im Speicher oder sonst wo herumstöbert und ein altes Familienalbum entdeckt, hält inne. Fotos der Eltern und Großeltern, von sich und den Geschwistern, lassen Erinnerungen wach werden. Uns Menschen wird erst recht bewusst, welche Personen und Ereignisse unseren Reifeprozess mitgeformt haben. Erinnerung ist nur die Wiederentdeckung, was in uns steckt. Und das kulturelle Bewusstsein einer Gemeinde! Es reicht nicht, im Archiv verstaubte Schriften zu lagern. Unsere gebaute Umwelt stellt eine der wichtigsten Urkunden dar. Bau- und Kunstdenkmale sind nicht nur Zeugnisse der Vergangenheit, sondern auch Wurzeln der Zukunft. Denn es gibt keine Zukunft ohne die Gegenwart, und keine Gegenwart ohne Herkunft.

Das Bewahren des kulturellen Erbes erlaubt künftigen Generationen, die Lebensbedingungen früherer Epochen zu erfassen und somit die Gegenwart zu relativieren. Unsere Baudenkmale sind eine primäre Quelle, aus der ein lebendiges Geschichtsbewusstsein geschöpft werden kann. Nur so wird unsere Verantwortung im Wandlungsprozess der Geschichte bewusst.

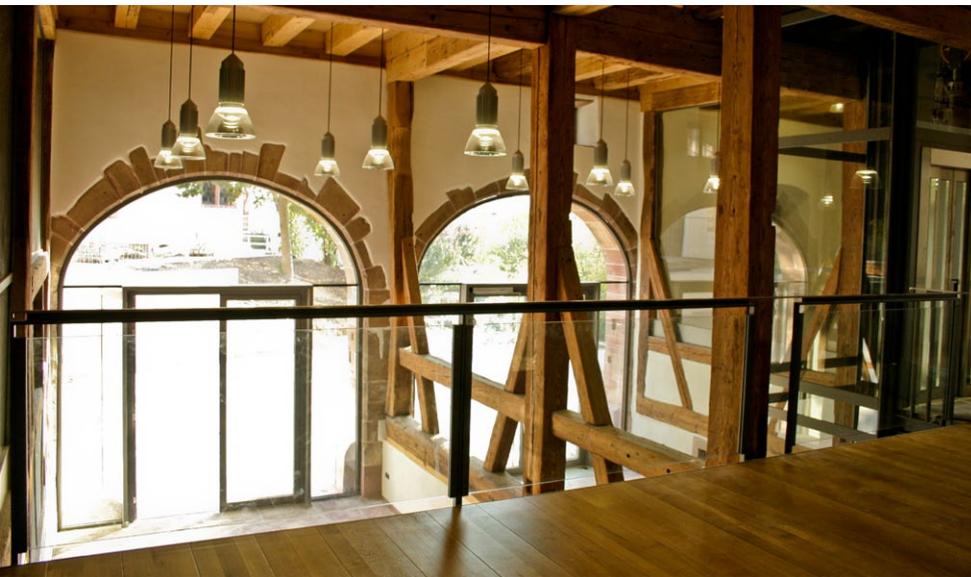
Die Rückbesinnung auf verbliebene, bauliche Kulturgüter und die Absicht, diese einer neuzeitlichen Bestimmung zuzuführen, stellt eine sehr anspruchsvolle Aufgabe dar. Gestalten im historischen Kontext ist ungleich schwieriger - vor allem umstrittener - als es beim Neubau der Fall wäre.



Es bedarf des akzeptablen Kompromisses zwischen der Notwendigkeit einer neuen Nutzung und ihrer Verträglichkeit für ein Denkmal.

Für die Entscheidung, die ehemalige hirsausche Zehntscheune aus dem Jahre 1563 zu erhalten und einer neuen Nutzung zuzuführen, sprach einerseits die Pflicht, das wohl älteste Bauwerk der Gemeinde zu erhalten, und andererseits die Möglichkeit, den kulturellen Mittelpunkt des Ortes durch solch einen Bedeutungsträger als neues „Bürgerhaus“ aufzuwerten.

Aufgrund der Bedeutung dieses Bauwerks für die Gemeindegeschichte hielten die Denkmalpfleger gezielte Bauforschungen und präzise Baubestandsaufnahmen als Grundlage der Planung für unabdingbar.



Nach den Erkenntnissen der Bauforschung zeigt sich das Gebäude als hervorragendes Beispiel der kontinuierlichen Anpassung an den jeweils herrschenden Nutzungsanspruch. Ursprünglich war das Kloster Hirsau alleiniger Nutznießer. Dies änderte sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte. Nach der Säkularisierung und späteren Privatisierung war der mächtige Speicherbau Ende des 19. Jahrhunderts in mindestens 15 „Parzellen“ querbeet aufgeteilt.

Nun, am Anfang des 21. Jahrhunderts, soll das Haus als Multifunktionsbau aus der Verwahrlosung wieder auferstehen. Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, möglichst flexibel gestaltet, sollten entstehen. Das von der Gemeinde nach sorgfältiger Beratung aufgestellte Raumprogramm umfasste nicht weniger als neun Veranstaltungsräume unterschiedlicher Größe. Hinzu kam natürlich die dazugehörige Infrastruktur. Zur Realisierung dieses ehrgeizigen Vorhabens, unter Bewahrung des besonderen Charakters des Gebäudes und mit minimalen Eingriffen in die historische Bausubstanz, mussten kreative Impulse gesetzt werden. Zu diesem Zweck forderte die Gemeinde zahlreiche Architekturbüros mit einschlägiger Erfahrung auf, sich zu bewerben. Von den über 20 Bewerbern wiederum wurden vier Büros eingeladen, an einem Wettbewerb teilzunehmen.

Unser Büro fühlt sich geehrt, dass sowohl die FRIOLZHEIMER Gemeinderäte als auch die verantwortlichen Denkmalpfleger einstimmig unserem Lösungskonzept den Vorzug gaben.

Unmittelbar nach der Entscheidung für unseren Entwurf gingen wir an die Auseinandersetzung mit dem Bestand - sowohl in bauhistorischer als auch in statisch-konstruktiver Hinsicht. Vor allem die Schadenskartierung beanspruchte sehr viel Zeit, denn das undichte Dach hatte als kontinuierlicher Schadensgenerator das Bauwerk an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Wer die Bauwerksschäden nicht richtig in den Griff bekommt, kann keine qualifizierte Instandsetzungsplanung erarbeiten und entsprechend keine realistischen Kosten kalkulieren. Insbesondere der Westgiebel erwies sich als dermaßen marode, dass er komplett erneuert werden musste, aber auch eine Vielzahl anderer tragender Bauteile waren so verrottet, dass nur durch deren Ersatz die statische Integrität wieder hergestellt werden konnte.

Wichtig bei der Erforschung des Gebäudes war, zwischen der erbaungszeitlichen Grundrissdisposition und den nachträglichen Veränderungen zu differenzieren. Beides diente als Impulsgeber bei der Planung. Für uns Architekten und Bauforscher stand als Hauptkriterium für die Restaurierung der Erhalt dieser historisch wertvollen Substanz im Vordergrund. Die Befunde und die Kenntnisse über die historischen Zusammenhänge beeinflussten maßgeblich die Planung bezüglich der baulichen Reaktivierung des Gebäudes.

So war es für uns undenkbar, die beiden im Erdgeschoss hochragenden, historischen Gewölbekeller zugunsten einer „planierten“ Eingangshalle zu opfern. Unsere Lösung: Die



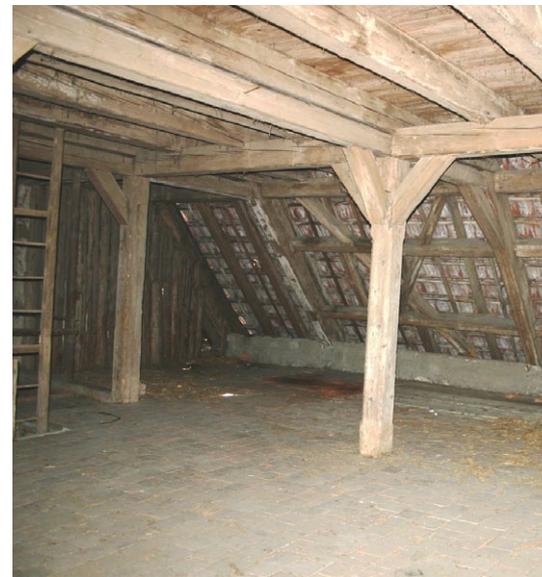
Abbildung: 1. Dachgeschoss mit Blick auf die Treppe ins 2. Dachgeschoss Richtung Festsaal. Die notwendige Raumteilung ist auf gläserne Abtrennungen reduziert. Die Glashalteleisten sind eigens für die Zehntscheune entwickelt worden.

Abbildung: 1. Dachgeschoss vor der Instandsetzung. Der Dachstuhl ist eine Mischkonstruktion: Die Deckenbalken werden einerseits von Unterzügen und Ständern und andererseits von Pfetten und liegenden Stühlen getragen.

beiden mittleren, sogenannten Tennenzonen mit ihren hohen Einfahrtstoren sollten in der tradierten Nutzungshierarchie als Erschließungszone so gut wie unverändert erhalten bleiben. Dafür schwebt nun eine Brücke über dem Erdgeschoss und verbindet die zwei höher liegenden Ebenen miteinander. Auf der einen Seite reine Infrastruktur mit Küche und Sanitärräumen, auf der anderen Seite der Bürgersaal. Die Barrierefreiheit wird durch den Aufzug gewährleistet. Zudem eröffnet die Brücke eine einmalige neue Perspektive, das gut sechseinhalb Meter hohe Erdgeschoss räumlich neu zu erleben. Nun, wie „schwebt eine Brücke über dem Erdgeschoss“? Eine Frage der Materialität, eine Frage die uns seit der ersten Stunde beschäftigte.

Das Gebäude weist eine klare Strukturierung auf: massives Sockelgeschoss mit Fachwerk-Giebeldreiecken, im Innern ein beeindruckendes Holzwerk. Als Bodenbeläge fanden wir Sandsteinplatten im Erdgeschoss sowie Terrakottplatten auf dem Dachboden vor.

Wie realisiert man einen modernen Ausbau in solch einem „rustikalen“ Altbau? Wir haben ebenso klar strukturiert darauf reagiert. Modernste Ansprüche wie Aufzugsanlage, Treppenhaus und vorher nicht existierende Raumtrennungen mussten klar, aber dezent, in zeitgemäßen Materialien (sprich Stahl, Aluminium und Glas) ausgeführt werden. Dagegen sollten historische Materialien möglichst dort weiterhin eingesetzt werden, wo



die bisherigen Ansprüche unverändert blieben, zum Beispiel Bodenbeläge, Fachwerkausfachung und Dachdeckung.

Die Temperierung des Gebäudes erfolgt über eine moderne Fußbodenheizung, auf der wir in den beiden Tennen des Erdgeschosses die originalen Sandsteinplatten neu verlegt haben.

In den beiden Dachebenen sollten zunächst allerlei Räumlichkeiten entstehen: ein Festsaal sowie verschiedene Besprechungs-, Vereins-, und Fortbildungsräume. Und dies in einem Bauwerk, dessen prägender Charakterzug die offene Struktur zu sein scheint, nur gegliedert von den frei stehenden Stützen in jeder Bundachse. Besonders hier hat unsere Erkenntnis über die Baugeschichte bestimmt,



wie wir die neue Nutzung in das historische Gefüge integrieren könnten. Denn zur Erbauungszeit war das Bauwerk keine leere Hülle, wie man sich eine reine Scheune vorstellt.

Zur Erbauungszeit war das Gebäude nicht nur ein Speicherbau, sondern gewissermaßen auch eine Art Verwaltungseinheit. Im Erdgeschoss gab es eine kleine Zehntstube als abgeschlossenen Raum, zudem im 1. Dachgeschoss unter anderem bescheidene Räumlichkeiten für den Zehntknecht. Viel wichtiger, wenn auch längst in Vergessenheit geraten, die wohl vor Jahrhunderten abgebrochenen, hochragenden Zwerghäuser, die am Dachfuß als Ladegauben dienten und mit angeschlossenem Verteilergang die Bestückung des Speicherbaus vereinfachten.

Abbildung: 2. Dachgeschoss, ehemaliger Fruchtboden vor der Instandsetzung

Abbildung: 2. Dachgeschoss, Blick in den östlichen Gruppenraum



Die Rekonstruktion des Zwerghauses auf der Nordseite bringt Licht in das Treppenhaus und die Wiederherstellung der historisch belegten Flurwände dienen heute wie auch damals als Raumabtrennung. So wie es war, ist es zum Teil wieder geworden. Und dort, wo es keine historischen Wände gegeben hat, haben wir gläserne Abtrennungen geschaffen. Die Glshalteleisten sind eigens für die Friolzheimer Zehntscheune entwickelt worden.

Die Dachböden waren von Anfang an allesamt mit Terrakotta-Platten ausgelegt, die eine schonende Lagerung der Feldfrüchte gewährleisteten. Wegen deren unebener Oberfläche war es von Anfang an klar, dass dieser Belag für die neue Nutzung ungeeignet ist. So haben wir uns darauf beschränkt, einen



Abbildung: 2. Dachgeschoss mit den wiederverlegten Terrakotta-Platten im Flur

Abbildung: Gewölbekeller im Untergeschoss

Teil der ursprünglich circa 13.000 Platten, der heil geborgen werden konnte, konzentriert im Foyer des zweiten Dachgeschosses zu verlegen, um zumindest hier den historisch überlieferten Bodenbelag erlebbar zu machen.

Mit Freude erlebten wir, dass alle politisch Verantwortlichen diesen nicht immer leichten Weg, angefangen von den vorbereitenden Untersuchungen und der Dokumentation, bis hin zur konsequenten Verwendung von Materialien, die in der baulichen Tradition der Zehntscheune stehen, engagiert mitgingen.

Deswegen gilt Herrn Bürgermeister Seiß und den Mitgliedern des Gemeinderates unser Dank für Ihre Weitsichtigkeit, Aufgeschlossenheit und vor allem das in uns gesetzte Vertrauen. Ebenso



den Mitgliedern des Bauhofs, ohne deren Engagement und tatkräftigen Arbeitseinsatz die vorbereitenden Untersuchungen und die Aufarbeitung der geborgenen Bauteile kaum möglich gewesen wären.

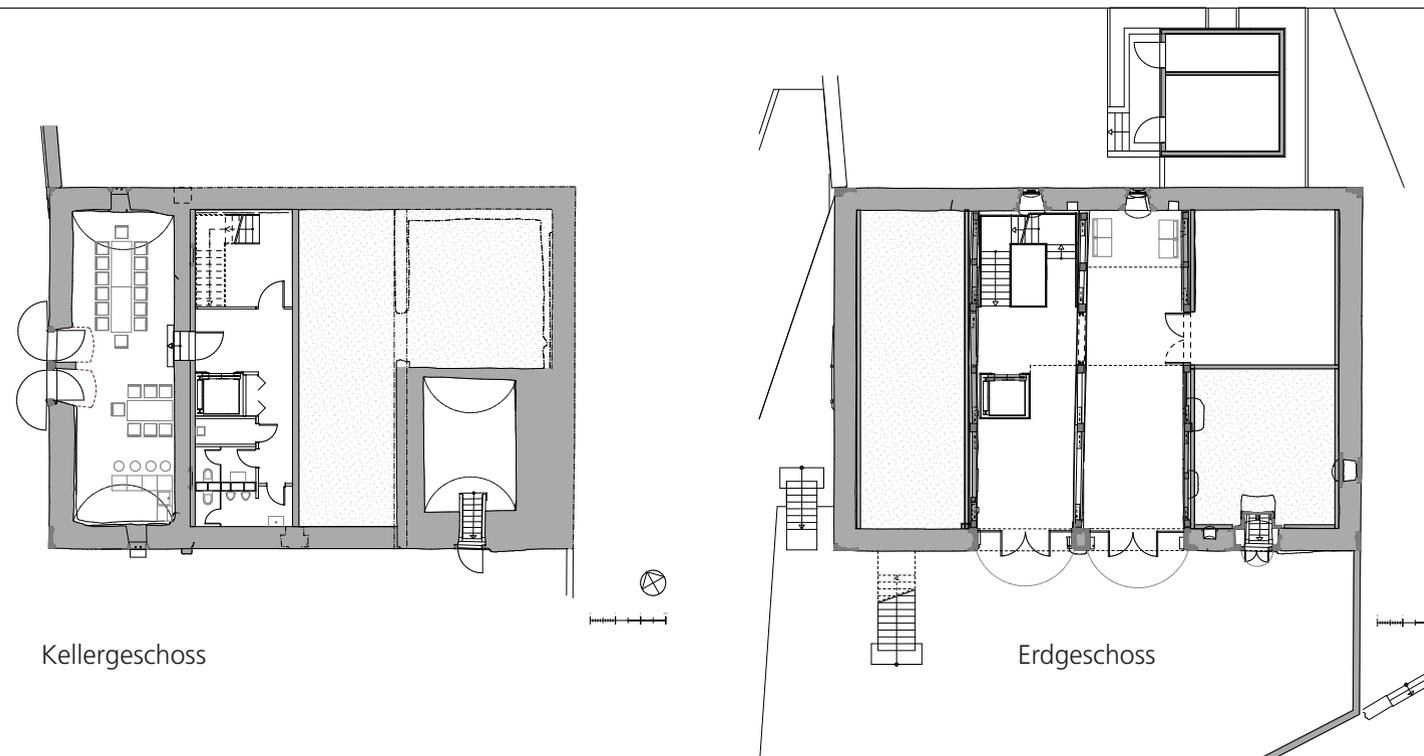
Ebenso zu erwähnen ist das Städtebauförderungsprogramm der Kommunalentwicklungsgesellschaft des Landes in der Person von Herrn Weber sowie das Regierungspräsidium Baden-Württemberg, Referat 25-Denkmalpflege, in der Person von Herrn Dr. Laun. Ohne die gewährten Zuschüsse und die sachliche Unterstützung wäre das Projekt kaum realisierbar gewesen.

Nicht zuletzt gehört den am Bau beteiligten Fachingenieuren und den Handwerkern, die sich allesamt einer ungewöhnlichen Herausforderung stellten, eine gebührende Anerkennung. Wir haben es gemeinsam nicht leicht gehabt und es uns nicht leicht gemacht, sind jedoch der Meinung, dass wir auf die Ergebnisse stolz sein dürfen. Wir identifizieren uns auf alle Fälle innigst mit der Zehntscheune in Friolzheim. Für die Zukunft dieses Denkmals haben wir, zusammen mit unseren Mitarbeitern, gewissenhaft gearbeitet und übergeben es hiermit zuversichtlich seiner neuen Bestimmung.

*Barbara Kollia-Crowell & Robert Crowell
Dipl.-Ing. Freie Architekten, Karlsruhe*







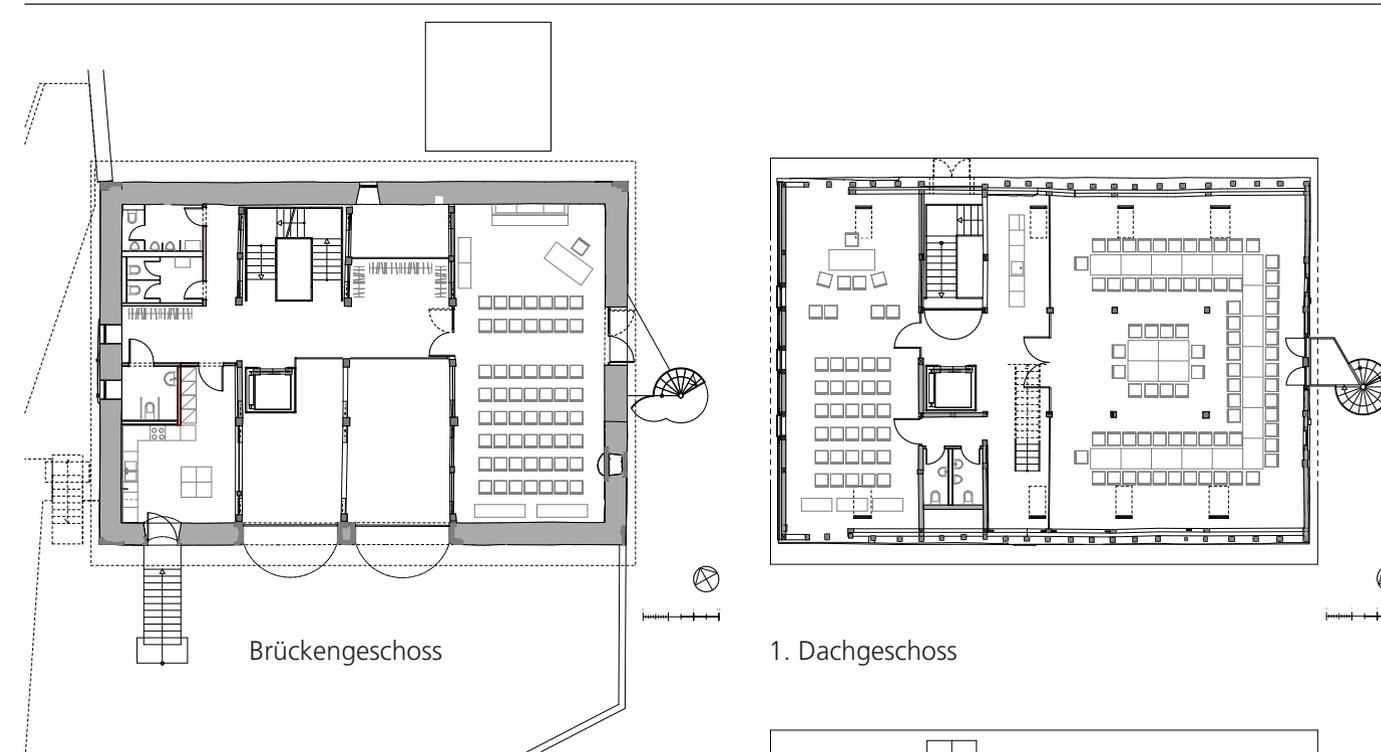
Kellergeschoss

Erdgeschoss

Umbau und Instandsetzung 2008-2011

Technische Daten

Kellergeschoss	Partykeller	Nutzfläche	78 m ²
Erdgeschoss	Foyer	Nutzfläche	89 m ²
Brückengeschoss	Bürgersaal, Küche	Nutzfläche	134 m ²
1. Dachgeschoss	Kl. Festsaal, Trauzimmer	Nutzfläche	223 m ²
2. Dachgeschoss	Gruppenräume	Nutzfläche	122 m ²
	Gesamt	645m²	



Brückengeschoss

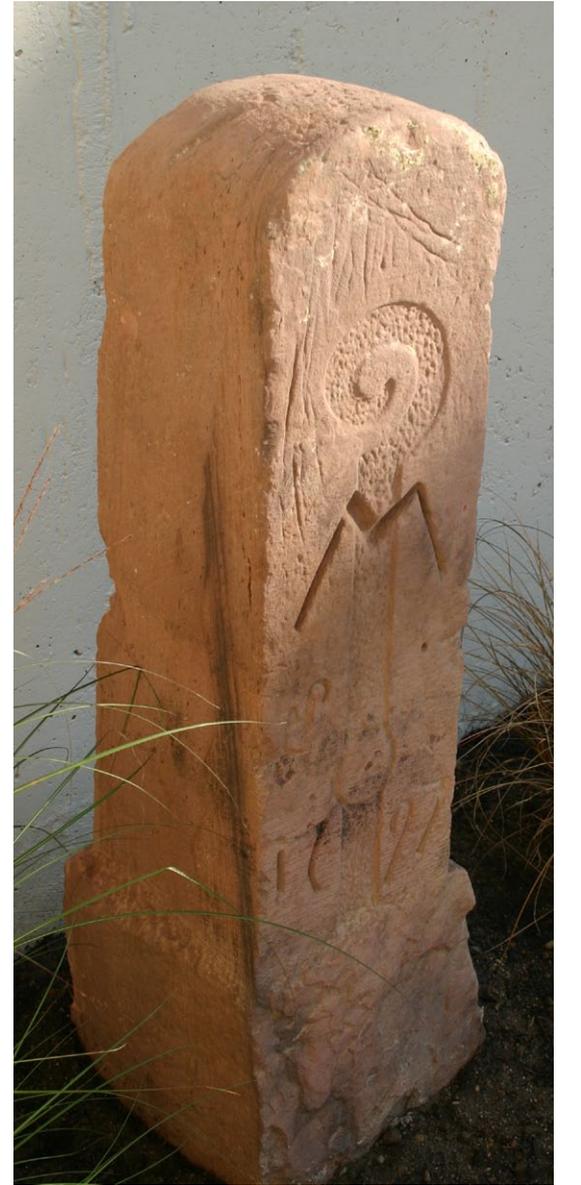
1. Dachgeschoss

2. Dachgeschoss

Projektfinanzierung

Landessanierungsprogramm ca. 50%
Gemeinde Frielzheim ca. 50%

Projektkosten gesamt
3.250.000,00 €





Wissenschaftliche Untersuchungen Im Dienste der Denkmalpflege

Bauwerke können im Laufe ihrer Geschichte vielfache Veränderungen erfahren. Um dem Werdegang eines Gebäudes auf die Spur zu kommen, werden je nach Bauzustand und Denkmalwertigkeit eines Objektes verschiedene interdisziplinäre Untersuchungsmethoden angewandt. Erst die Verknüpfung der einzelnen Ergebnisse ermöglicht eine optimierte Bewertung des Denkmals und stellt die Grundlage aller Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen dar.

Verformungsgetreue Bauaufnahme Bernd F. Säubert, 76137 Karlsruhe

Gebäudevermessung und Aufzeichnung. Die verformungsgetreuen Pläne erhalten detaillierte Informationen über die Konstruktion und deren Zustand.

Vergleichende Gefügebeobachtung Crowell-Architekten, 76149 Karlsruhe

Bauphasenbestimmung durch Identifikation des ursprünglichen Zustandes und nachträglicher Veränderungen der Baukonstruktion.

Archivforschung

Herr Dietrich Küchler, Friolzheim

Erforschung der Bau- und Besitzergeschichte des Bauwerkes mit Hilfe historischer Quellen.

Dendrochronologisches Gutachten

Bernd F. Säubert, 76137 Karlsruhe

Exakte Altersbestimmung des Gebäudes und seiner Bauphasen mit Hilfe der Jahresringdatierung der Bauhölzer.

Restauratorische Untersuchung

Fabian Schorer, 72127 Kusterdingen

Untersuchung und Dokumentation der Oberflächen nach historischen Farbfassungen.

Archäologische Grabung / Auswertung der Grabungsergebnisse

Crowell-Architekten, 76149 Karlsruhe

Kontrollierte Sondagen im Bodenbereich der Gewölbekeller sowie des rückwärtigen Erdgeschosses.

Geotechnisches Gutachten ghj - Ingenieurgesellschaft für Geo- und Umwelttechnik, Karlsruhe

Untersuchung der Baugrund- und Grundwasserverhältnisse.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen Institut für Schädlingsanalyse; Dr. Martin Strohmeier, Krefeld

Untersuchung und Bestimmung der holzerstörenden Pilze.

Bauchronologie Eckdaten der Instandsetzung

Juli 2006

Eingeladener Architektenwettbewerb

November 2006

Entscheidung für Crowell-Architekten

Februar 2007

Archäologische Voruntersuchung

März 2007

Schadenskartierung und Bauuntersuchung

April 2007

Bauaufnahme

August 2007

Baugenehmigungsverfahren

September 2007

Technische Untersuchung

Januar 2008

Sicherungsmaßnahmen

Juni 2008

Baubeginn

Oktober 2011

Einweihung der Zehntscheune

Am Bau Beteiligte Sonderfachleute und Planer

Planung und Bauleitung

Crowell Architekten

Dipl. Ing. Freie Architekten

Louisianaring 8

76149 Karlsruhe

Tragwerksplanung

Berger & Fichtner Ingenieure

Alois-Vogedes-Str. 1c

76646 Bruchsal-Obergrombach

Prüfingenieur

Dr.-Ing. Markus Hauer

Rastatter Straße 25

76199 Karlsruhe

Sanitär, Heizung und Elektroplanung

IGP - Ingenieurgesellschaft für

Technische Ausrüstung mbH

Karlsruher Str. 34

75179 Pforzheim

Geotechnik

ghj-Ingenieurgesellschaft für

Geo- und Umwelttechnik mbH & Co. KG

Am Hubengut 4

76149 Karlsruhe

Am Bau Beteiligte - Firmen und Gewerke

Gerüstarbeiten

Gerüstbau Kammerer GmbH
Lorenzstr. 3b
76297 Stutensee-Blankenloch

Rohbau

Peter Benzinger Bauunternehmung GmbH + Co. KG
Grafenstr. 23
71299 Wimsheim

Naturstein

Schubert Natursteine
Genossenschaftsstr. 15
75228 Ispringen

Zimmerer und Dachdecker

ADI Hummel GmbH
Zur Öhmdwiese 2
88633 Heiligenberg-Wintersulgen

Gründach

Casagrande GmbH
Rotweg 12
71297 Mönshheim

Putz und Trockenbau

Heinrich Schmid GmbH & Co. KG
Karolingerstr. 29
75177 Pforzheim

Gewölbesanierung

Resabau GmbH
Gündlinger Str. 6
79111 Freiburg

Estrich

Kimmich Fußbodenbau GmbH
Staffelbachstr. 21
78737 Fluorn-Winzeln

Klempner

Neff Sanitär GmbH
Gas Wasser Wärme
Turnstraße 6
75173 Pforzheim

Metall-Verglasung

Trumpf Metallbau GmbH
Grombacher Str. 75
75045 Walzbachtal

Schlosser

Schenk Stahlbau Service GmbH
Im Bipples 23
76187 Karlsruhe

Maler

Bernd Hornickel Malerwerkstätte
Parkweg 9
71665 Vaihingen/Enz

Fliesen

Dieter Kümmer e.K.
Am Hohenstein 8
75015 Bretten-Rinklingen

Aufzug

Jörg Becker Aufzugbau GmbH
Gewerbering 29
76287 Rheinstetten

Heizung

Alber HLS-Anlagen GmbH
Villinger Str. 5
75179 Pforzheim

Lüftung

Schlittenhardt Frank GmbH
Auf der Hub 29
76307 Karlsbad-Ittersbach

Sanitär

Neff Sanitär GmbH
Turnstr. 6
75173 Pforzheim

Elektro

Eltega GmbH
Im Burghardtsfeld 15
75335 Dobel

Blitzschutz

Bihler GmbH
Kieselbronnerstr. 29
751763 Pforzheim

Brandmeldeanlage

ADT Deutschland GmbH
Greschbachstr.12
76229 Karlsruhe

Akustik

Lauser Erwin OHG
Birkenstr. 29
71292 Friolzheim

Küchen - Möbel

Burger Inneneinrichtung GmbH
Waldstr. 89-91
76133 Karlsruhe

Tische

Kilpper GmbH
Bahnhofstr. 53-55
71287 Weissach

Medien

Inobjekt
Am Leutschenberg 1a
74746 Höpfingen

Schließanlage

Willi Stober GmbH & Co. KG
Am Zinken 2
76149 Karlsruhe

Außenanlage

Ralph Benzinger Hoch- und Tiefbaugeschäft
Paulinenstr. 27
71292 Friolzheim

Bepflanzung

Baumschule Jansen
Taubenbrunnwiesen 1
76307 Karlsbad-Langensteinbach



Gemeinde Frielzheim

Oktober 2011